



Das WORT ist Fleisch geworden Eine virtuelle Weihnachtspredigt

Am Samstag vor dem 1. Adventssonntag dieses Jahres brachte die F.A.Z. in ihrem Feuilleton eine Karikatur mit einer ironischen Darstellung der Krippe, in der Drillinge lagen. Dazu gab es eine Sprechblase des hl. Josef: „Drillinge! Ein Junge, ein Mädchen, ein Diverser. Wer da der Erlöser werden soll, muss das Los entscheiden.“ Dazu die Unterschrift: „Frohe Weihnachten“.

Die Auflösung dieser bizarren Karikatur bot dann ein Artikel des Freiburger Theologen Helmut Hoping zum Thema: „Gottes Sohn, der nicht Mann sein soll. Der Knabe in der Krippe gerät in die Mühlen der Genderdebatte: Wie lässt sich Weihnachten geschlechtergerecht feiern?“

Wir feiern Weihnachten in diesem Jahr ohnehin auf ungewohnte Weise. Die Corona-Pandemie verbietet Gottesdienste zum Heiligen Abend und zum Weihnachtsfest in gefüllten, festlich geschmückten Kirchen mit Musik und Gesang und der spürbaren Freude über das die Welt verändernde Ereignis, mit der Botschaft: „Ein Sohn ist uns geboren, ein Kind uns geschenkt.“ (Jes 9,6). „Lasst uns nach Betlehem gehen und schauen, was geschehen ist.“ (Lk 2,15) Auch die Antwort aus dem Johannesevangelium in der Tagesliturgie hören wir nicht: „Das WORT ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen.“ (Joh 1,14)

Doch statt wie die einfachen Hirten zu staunen und die Freude herauszurufen, gibt es inzwischen offensichtlich auch Theologinnen, die genderideologisch sich Gedanken über das Geschlecht Jesu und seine Heilsbedeutung machen. Das hat sicher auch

damit zu tun, dass eine weithin von Männern bestimmte Kirche viel zu lange sehr abstrakt über das Menschsein Jesu nachgedacht hat. Wir bekennen aber in den christlichen Kirchen gemeinsamen Glaubensbekenntnissen: „Geboren aus Maria der Jungfrau“.

Ich kann mich gut erinnern, wie in der Zeit meiner römischen Studien kurz nach dem Ende des 2. Vatikanischen Konzils in gewissen Kreisen meines Ordens die Frage diskutiert wurde, ob nicht Josef der leibliche Vater Jesu gewesen sei. Was bedeutet die Engelsbotschaft an die junge Frau Maria: „Du wirst einen Sohn gebären und sollst ihm den Namen Jesus geben“ (Lk 1,31)? Dabei steht das fragende junge Mädchen mit seiner klaren Antwort: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast. (Lk 1,19) ganz eindeutig im Blickfeld.

Auf eine zweite Frage macht Helmut Hoping aufmerksam: Wenig Beachtung fand lange Zeit, dass Maria ein jüdisches Mädchen war, das das Kind zur Welt gebracht hat, und dass Jesus als Jude aufgewachsen ist und gelebt hat. Hoping hat wenig Verständnis dafür, dass die Kirche sehr leichtfertig die Erinnerung an die jüdische Beschneidung des Kindes Jesus am Oktavtag von Weihnachten, am Neujahrstag, aus der Liturgie gestrichen hat, wenngleich heute niemand ernsthaft leugnet, dass Jesus ein Jude war.

Dass nun in einem dritten Schritt die Geschlechtlichkeit Jesu diskutiert wird, ist in der Tat im Hinblick auf die konkrete Menschwerdung Gottes eher unverständlich. Natürlich gilt Gal 3,28. „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ Doch das Wort des Paulus setzt die Schöpfungsordnung Gen 1,27 nicht außer Kraft: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ Noch immer bringen Frauen die Kinder zur Welt, und kein Mann ist fähig, das zu tun, Diese Ordnung wird man nicht ändern müssen, um die Stellung der Frau in der katholischen Kirche neu zu bestimmen. Jesus ist von einer jüdischen Frau als männlicher Jude zur Welt gebracht worden. Das darf und muss man sagen, auch wenn für andere Lebensgemeinschaften Respekt eingefordert wird. Die Ehe als lebenslange Gemeinschaft zwischen einem Mann und einer Frau und ihre Offenheit für Nachkommenschaft bleibt ein gottgewollter Ort der Schöpfungsordnung.

Das WORT ist Fleisch geworden. Die Betonung des „Fleisches“ besagt, dass GOTT in die volle Vergänglichkeit menschlicher Existenz mit all ihren Begrenztheiten, aber auch ihren Konkretheiten eingegangen ist. Er ist uns in allem gleich geworden außer der Sünde (vgl. Hebr 4,15). Das aber heißt: Jesus vollzieht in allem, was er denkt, sagt und tut, nichts anderes als den Willen seines himmlischen Vaters. In diesem Sinne ist er das WORT Gottes, ja er ist das Antlitz Gottes unter den Menschen, so wie er seinem Jünger Philippus gesagt hat: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen,“ (Joh 14, 8)

Auf dieses Wort vom Angesehen-werden Gottes stoßen wir immer wieder. Bekannt ist die Antwort, die der jetzige Papst auf die Frage nach seinem Selbstverständnis gegeben hat: „Ich bin ein Sünder, den der Herr angeschaut hat.“

Das ist Weihnachten: GOTT hat Wohnung unter uns genommen. ER schaut uns an, und wir schauen IHN voller Freude und Dankbarkeit an und können nicht anders als diese Freude in die Welt hinaus zu tragen als Evangelium, als die Frohe Botschaft von dem, der unter uns lebt und einer von uns geworden ist. Was das in seiner Tiefe und

Weite heißt. bleibt dabei hinter dem zurück, was wir sagen können. Es bleibt ein unerschöpfliches Geheimnis GOTTES, dem wir uns nur immer neu annähern können. Ausschöpfen können wir es nie, GOTT wird immer größer sein, als wir auszusagen vermögen.

Lange haben wir in der Heilige Nacht das Weihnachtslied der Engel; das Gloria, mit den Worten begonnen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind.“ Dann wurde der zweite Teil genauer übersetzt: „Friede den Menschen seines Wohlgefallens.“. In Italien ist man jetzt der Meinung, man könne den Text noch genauer wiedergeben Jedenfalls singt und betet man von diesem Weihnachtsfest an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, von Gott geliebt.“

Das möge auch unser Wunsch in dieser Heiligen Nacht 2020 sein:

Friede auf Erden den Menschen, von Gott geliebt.

Hans Waldenfels SJ